

# Bruder Klaus

Autor(en): **Jung, C.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **1 (1933-1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758380>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bruder Klaus

von C. G. Jung

Vor mir liegt eine kleine Schrift von P. Alban Stoeckli O. M. Cap.: Die Visionen des seligen Bruder Klaus.<sup>1</sup> Der geneigte Leser erschrecke nicht! Wenn schon ein Psychiater die Feder ergreift, so will das nicht selbstverständlicher Weise heißen, daß er an einer ehrwürdigen Figur «psychopathologisch» zu vergreifen sich anschicke. Es ist allerdings wahr, daß sich Psychiater schon schwer vergangen und ihre Wissenschaft an unpassendster Stelle mißbraucht haben. Hier soll nichts dergleichen geschehen; es soll keine Diagnose noch Analyse gemacht werden, es sollen keine bedeutsamen Andeutungen von pathologischen Möglichkeiten fallen, und es soll nicht versucht werden, den seligen Niklaus von der Flüe irgendwo oder irgendwie der psychiatrischen Klinik anzunähern. Um so seltsamer muß es daher dem Leser erscheinen, wenn es gerade ein Mediziner ist, der die Schrift bespricht. Ich gebe zu, daß diese Tatsache auch schwer erklärlich ist, wenn man meine unzeitgemäßen Ansichten in bezug auf Visionen und dergleichen nicht kennt. In dieser Hinsicht bin ich nämlich ein gut Teil unaufgeklärter und konservativer als das sogenannte gebildete Publikum, welches in seiner philosophischen Verlegenheit erleichtert aufatmet, wenn Visionen mit Halluzinationen, Wahnideen, Manie und Schizophrenie, und wie alle diese krankhaften Dinge heißen, von kompetenter Seite auf den «richtigen» Nenner gebracht werden. Ich habe medizinisch am Bruder Klaus überhaupt nichts auszusetzen. Ich betrachte ihn als einen etwas ungewöhnlichen, aber keineswegs krankhaften Menschen, mir menschlich verwandt: mein Bruder Klaus. Etwas entfernt zwar durch eine Distanz von mehr als vier Jahrhunderten, unterschieden durch Bildung und Glaube, durch jene zeitgenössischen Unerheblichkeiten, von denen wir immer meinen, daß sie eine Welt ausmachen. Sie bedeuten aber nur sprachliche Schwierigkeiten, welche das Verständnis des Wesentlichen nicht hindern, so wenig, daß ich auch mit einem Menschen, der mir in jeder Hinsicht noch viel ferner stand als Bruder Klaus, mit einem Puebloindianer, meinem Freund Ochwia Bianco (der Bergsee), mich in der menschlichen Ursprache des innern

---

<sup>1</sup> Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, 1933.

Gesichtes unterhalten konnte. Denn nicht um jene bekannte historische Gestalt von der Tagsatzung zu Stans handelt es sich, sondern um den Gottesfreund,» der wenige Male auf der Bühne der Welt erschien, daneben aber ein langes Leben in den Ländern der Seele lebte und von dem, was er dort erfuhr und wußte, nur wenige Spuren hinterließ, allzuwenige und in unartikulierter Sprache, so daß es der Nachwelt schwer wird, sich ein Bild seines innern Lebens zu schaffen.

Es hat mich stets interessiert, zu erfahren, was ein Eremit den lieben langen Tag macht. Kann man sich heutzutage überhaupt noch einen leibhaftigen geistlichen Einsiedler vorstellen, einen, der sich nicht einfach verkrochen hat und in misanthropischer Einfalt dahindämmert? Sonderlinge, wie es unter den alten Elephanten auch Alleingänger gibt, die mit einem Ressentiment ihrem Herdeninstinkt trotzen? Kann es überhaupt einen normalen Menschen geben, der mit sich allein, ohne ein sichtbares Gegenüber, ein sinnreiches, lebendiges Dasein führt?

Bruder Klaus hatte ein Haus, Weib und Kinder und es ist nichts von äußern Dingen bekannt, was ihn zur Einsiedelei bestimmt hätte. Einziger Grund hiefür war ein seltsames Innenleben; Erlebnisse, für welche keine bloß naturhaften Gründe anzuführen sind, bestimmende Erfahrungen, welche ihn von Jugend auf begleiteten, Dinge, die ihm mehr wert erschienen als das gewöhnliche menschliche Dasein. Sie waren wohl der Gegenstand seines täglichen Interesses und die Quelle seiner geistigen Lebendigkeit. Klingt es nicht wie eine Anekdote aus dem Leben eines Gelehrten, der sich ganz in seine Wissenschaft vergraben hat, wenn der sogenannte Pilgertraktat erzählt: «Und er (Bruder Klaus), hob wiederum an zu reden und sprach zu mir: Wenn es mich nicht verdröbe, so wollte ich dich auch mein Buch sehen lassen, darin ich lerne und die Kunst dieser Lehre suche. Und er trug mir eine Figur her, gezeichnet gleich wie ein Rad mit sechs Speichen» . . . etc. Bruder Klaus s t u d i e r t e offenbar, und zwar eine geheimnisvolle «Lehre», er suchte ein Verständnis und eine Deutung für Dinge, die ihm zugestoßen waren. Daß des Eremiten Tätigkeit etwas wie ein Studium war, muß auch dem Gundolfingen, einem der ältesten Autoren zu unserem Gegenstand, aufgefallen sein. Sagt er doch: «Lernte er nicht auch in jener Hochschule des Heiligen Geistes jene Darstellung des Rades, die er in seiner Kapelle malen ließ, und durch dies, wie in einem klaren Spiegel, das ganze Wesen der Gottheit widerstrahlen ließ?» Aus der

gleichen «Hochschule» werden auch hergeleitet «seine Güte, seine Lehre und seine Wissenschaft».

Es handelt sich hier um die sogenannte Dreifaltigkeitsvision, welche von größter Bedeutung für das innere Leben des Eremiten war. Nach den ältesten Berichten war es eine Lichterscheinung von großer Stärke in der Form eines menschlichen Antlitzes. In den Berichten aus erster Hand ist von einem «Rad» keine Rede. Dies scheint schon eine nachträgliche Zutat zu sein, dem Zwecke der Verständlichmachung dienend. Ein Stein, der in ein ruhiges Wasser fällt, erzeugt Wellenkreise, so bewirkt auch eine dermaßen plötzliche und heftige Vision einen langdauernden Nacheffekt, wie irgend ein Schock, und je fremdartiger und eindrucksvoller die Anfangsvision war, desto länger wird ihre Assimilation dauern und desto größer und nachhaltiger wird die Anstrengung des Geistes sein, sie zu bewältigen und dem menschlichen Begreifen einzuordnen. Eine solche Vision ist gewaltsamer «Einfall» in des Wortes eigentlichster Bedeutung und daher ist es seit jeher — man wäre fast versucht zu sagen — Sitte gewesen, die Ringe darum zu zeichnen, welche der fallende Stein im Angesicht des Wassers erzeugt.

Was nun ist hier «eingefallen», und worin besteht sein mächtiger «Eindruck»? Die älteste Quelle, Wölflins Biographie erzählt hierüber folgendes: «Alle, die zu ihm kamen, wurden beim ersten Anblick von großem Schrecken erfüllt. Über die Ursache dieses Schreckens pflegte er selber zu sagen, daß er ein durchdringendes Licht gesehen, das ein menschliches Antlitz vorstellte. Bei seinem Anblick habe er gefürchtet, sein Herz möchte ihm in kleine Stücke zerspringen. Deshalb habe er, von Schrecken befallen, sein Antlitz sofort abgewendet und sei auf die Erde gestürzt. Darum sei sein Antlitz jetzt den andern schreckhaft.»

Wohl damit übereinstimmend ist der Bericht, den der französische Humanist 1508 (also etwa 20 Jahre nach dem Tode des Bruder Klaus), an einen Freund schrieb: «Ich will ein Gesicht berichten, das ihm einst in sternheller Nacht, als er dem Gebet und der Betrachtung oblag, am Himmel erschien. Er sah nämlich die Gestalt eines menschlichen Antlitzes mit schreckhaftem Gesichtsausdruck voll Zorn und Drohungen etc.

Wir gehen also nicht fehl in der Annahme, daß die Vision etwas überaus Erschreckendes hatte. Wenn man daher bedenkt, daß die

geistige Haltung der damaligen Zeit und im besondern die des Bruder Klaus gar keine andere Deutung zuließ, als daß dieses Gesicht die Gottheit selber darstelle, und Gott das summum bonum, die Vollkommenheit schlechthin bedeutete, so mußte ein solches Gesicht gerade durch seinen gewaltsamen Kontrast eine tiefgehende, aufwühlende Wirkung hinterlassen, dessen Einbau in das Bewußtsein Jahre der stärksten, seelischen Anstrengungen bedurfte.

Diese Vision ist durch nachträgliche Bearbeitung zur sogenannten Dreifaltigkeitsvision geworden. Wie P. Stoeckli sehr richtig vermutet, sind das «Rad», resp. die Kreise, in Anlehnung und in Parallele zu damals gelesenen, illustrierten Andachtsbüchern entstanden. Wie oben erwähnt, scheint Bruder Klaus sogar selber ein solches Buch besessen zu haben. In der Folge, d. h. durch weitere geistige Verarbeitung sind dann noch die Speichen des Rades sowie die sechs Sekundärkreise, wie sie das alte Visionsbild in der Pfarrkirche von Sachseln zeigt, dazugekommen.

Die Lichtvision ist nicht die einzige, die Bruder Klaus hatte. Er meinte sogar, er hätte, als er noch im Mutterleibe war, einen Stern gesehen, der alle andern an Helligkeit überstrahlte, und auch später habe er in seiner Einsamkeit öfter einen ganz ähnlichen Stern gesehen. Die Lichtvision hatte sich also schon öfters in seinem Leben ereignet. Licht bedeutet «Erleuchtung», es ist ein erleuchtender «Einfall». Wenn wir ganz vorsichtig formulieren wollen, so müssen wir sagen, daß es sich um eine beträchtliche psychische Energie-spannung handelt, welche offenbar einem sehr wichtigen unbewußten Inhalt entspricht. Dieser Inhalt ist von übermächtiger Wirkung und schlägt das Bewußtsein in Bann. Dieses übermächtige Objektiv-Psychische ist zu allen Zeiten «Daimon» oder «Gott» genannt worden, mit der alleinigen Ausnahme der allerjüngsten Gegenwart, wo wir religiös so schamhaft geworden sind (wohl uns!), daß wir richtigerweise «unbewußt» sagen, denn Gott ist uns tatsächlich unbewußt geworden. So geht es ja immer und mit allen Dingen, die so lange gedeutet, erklärt, dogmatisiert werden, bis sie von Menschenbildern und -worten dermaßen zugedeckt sind, daß man sie nicht mehr sieht. Etwas ähnliches scheint auch dem Bruder Klaus passiert zu sein, weshalb die unmittelbare Erfahrung mit ungeheurem Schrecken über ihn hereingebrochen ist. Wäre seine Vision so lieblich und erbaulich sinnreich gewesen, wie das zeitgenössische Bild

zu Sachseln, so wäre wohl kein solcher Schrecken von ihm ausgegangen.

«Gott» ist eine Urerfahrung des Menschen und die Menschheit hat sich seit unvordenklichen Zeiten eine unausdenkbare Mühe gegeben, diese unfaßbare Erfahrung darzustellen, zu assimilieren durch Deutung, durch Spekulation und durch Dogma, oder sie zu leugnen. Und immer wieder ist es geschehen und geschieht es, daß man zu viel vom «lieben» Gott weiß und ihn zu gut kennt, so daß man ihn mit den eigenen Vorstellungen verwechselt und diese für heilig hält, weil sie sich über ein tausendjähriges Alter ausweisen können; ein Aberglaube und eine Idolatrie ebenso schlimm, wie der bolschewistische Wahn, man könne «Gott» wegerziehen. Selbst ein moderner Theologe wie G o g a r t e n weiß ganz genau, daß Gott n u r g u t sein kann. Ein guter Mensch erschreckt mich nicht — was hätte also Gogarten mit dem seligen Bruder Klaus angefangen? Er hätte ihm wohl erklären müssen: er habe eben den Teufel gesehen.

Und damit wären wir mitten im altbekannten Dilemma, wie solche Visionen überhaupt zu bewerten seien. Ich würde vorschlagen, jeden genuinen Fall für voll zu nehmen. War es ein überwältigendes Erlebnis bei einem so braven und klugen Manne, wie der Bruder Klaus einer war, so stehe ich nicht an, es eine wahre und wahrhaftige Gotteserfahrung zu nennen, auch wenn es dogmatisch nicht ganz richtig ausfällt. Große Heilige waren bekanntlich auch nicht selten große Ketzer, und darum ist wohl jeder, der unmittelbare Gotteserfahrung hat, wenigstens ein bißchen außerhalb der Ordnung, welche man Kirche nennt. Diese selber wäre wohl schwerlich zustande gekommen, wenn der Gottessohn ein gesetzestreuer Pharisäer geblieben wäre, was man gerne vergißt.

Es gibt viele zweifellos Verrückte, die Gotteserlebnisse haben, und auch ihnen bestreite ich die Echtheit des Erlebnisses nicht, denn ich weiß, daß diese Erfahrung einen ganzen und tapferen Mann braucht, um ihr richtig standzuhalten. Darum habe ich Mitleid mit jenen, die daran zugrunde gegangen sind, und ich werde ihnen nicht die Schande nachtragen, daß sie über einen bloßen Psychologismus gestolpert seien. Auch kann man nie wissen, in welcher Form einer Gott erfahren wird, denn es gibt sehr sonderbare Dinge, wie es auch sonderbare Leute gibt, z. B. solche, welche meinen, man könne einen andern, als einen begrifflichen Unterschied machen zwischen der

individuell-menschlichen Erfahrung Gottes und Gott selber. Es wäre gewiß wünschenswert, diesen Unterschied zu machen, dazu müßte man aber Gott an und für sich kennen, was mir unmöglich erscheint.

Bruder Klausens Vision ist ein echtes und rechtes Urerlebnis, darum eine besondere Aufgabe für dogmatische Überarbeitung. Getreulich und gewiß mit großer Mühewaltung hat er sich dieser Aufgabe unterzogen, um so mehr so, als ihm der Schrecken in allen Gliedern saß, so daß sogar Fremde darob erschrakten. Der unbewußt häretische Einschlag, der genuinen und nicht überarbeiteten Visionen wohl immer anhaftet, ist in der Dreifaltigkeitsvision nur andeutungsweise vorhanden, aber in der Überarbeitung ist er erfolgreich ausgemerzt worden, und damit ist gerade der ganze Affekt und das, was den stärksten Eindruck machte, spurlos verschwunden, womit wenigstens ein negativer Beweis für unsere Auffassung erbracht wurde.

Daß Bruder Klaus seine Gottesvision mit Hilfe der drei Kreise (des sogenannten Rades) erläuterte, entspricht uraltem Menschheitsgebrauch, der bis zu den bronzezeitlichen Sonnenrädern (in der Schweiz mehrfach gefunden) und den mandalas (Kreiszeichnungen, sogenannte Sonnenräder) der, vielleicht paläolithischen, rhodesischen Felszeichnungen zurückgeht. Wir finden sie in Mexiko, Indien, Thibet und China. Die christlichen mandalas lehnen sich wahrscheinlich an St. Augustin und dessen Gotteserklärung durch den Kreis an. Vermutlich dürfte S e u s e seine Kreisvorstellungen, die für die «Gottesfreunde» zugänglich waren, aus jener Quelle bezogen haben. Und wäre alle diese Tradition abgeschnitten gewesen und wäre kein Traktätchen mit mandalas je auf den Ranft gekommen und hätte Bruder Klaus niemals die Fensterrose einer Kirche gesehen, so wäre es ihm doch geglückt, sein großes Erlebnis in die Kreisform zu bringen, weil es immer und überall so geschehen ist und immer noch geschieht. (Weiteres hierüber findet der Leser in Zimmers Buch über «Kunstform und Yoga im indischen Kultbild» und im Kommentar zum Texte der «Goldenen Blüte», den ich zusammen mit dem verstorbenen Richard Wilhelm publiziert habe.)

Wir sprachen vorhin vom Häretischen. In dem von P. Stoeckli gefundenen neuen Fragment der Visionsberichte findet sich eine Vision, die eine interessante Parallele enthält. Ich setze die Textstücke zur bessern Vergleichung nebeneinander:

«Da kam ein schöner stattlicher Mann durch den Palast gegangen mit einer glänzenden Farbe in seinem Angesicht und in einem weißen Kleid. Und er legte ihm seine beiden Arme auf seine Achseln und drückte ihn an sich und dankte ihm mit einer ganzen inbrünstigen Liebe seines Herzens, daß er seinem Sohn also wohl zustatten gekommen und zu Hilfe in seiner Not...»

«Da kam eine schöne stattliche Frau durch den Palast gegangen, auch in einem solchen weißen Kleid... Und sie legte ihm ihre beiden Arme auf seine beiden Achseln und drückte ihn gründlich an ihr Herz mit einer überfließenden Liebe, daß er ihrem Sohn so treulich zustatten gekommen in seiner Not...»

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß es sich in dieser Vision um Gottvater und Sohn handelt, und um die Gottesmutter. Der Palast ist der Himmel, wo «Gottvater» wohnt, wo auch «Gottmutter» wohnt. In heidnischer Form sind es unverkennbar Gott und Göttin, wie ihr absoluter Parallelismus zeigt. Für die mystische Erfahrung ist die Mannweiblichkeit des Gotturgrundes charakteristisch. Im indischen Tantrismus geht aus dem qualitätslosen Brahman der männliche Shiva und die weibliche Shakti hervor. Der Mensch als Sohn von Himmelsvater und Himmelsmutter ist uralte Vorstellung, die bis ins Primitiv zurückreicht, und in dieser Vision wird auch der selige Bruder Klaus in Parallele zum Gottessohn gesetzt. Die Dreifaltigkeit dieser Vision: Vater, Mutter, Sohn ist in der Tat undogmatisch. Ihre nächste Parallele ist die durchaus heterodoxe, gnostische Trinität: Gott, Sophia, Christus. Die Kirche hat aber die weibliche Natur des Heiligen Geistes, auf welche die symbolische Taube noch hinweist, ausgemerzt.

Es ist sympathisch, daß der einzige hervorragende schweizerische Mystiker von Gottes Gnaden unorthodoxe Urvisionen hatte und unbeirrten Auges in die Tiefen jener göttlichen Seele blicken durfte, welche alle durch Dogmatik getrennten Konfessionen der Menschheit noch in einem symbolischen Archetypus vereinigt enthält.

Da ich dem Büchlein des P. Alban Stoeckli recht viele aufmerksame Leser wünsche, so möchte ich die «Brunnenvision» nicht mehr erwähnen, auch nicht die Vision vom «Mann mit der Bärenhaut,» obschon diese Visionen gerade vom vergleichend symbolischen Standpunkte recht interessante Aspekte gewähren, die ich aber dem Leser nicht vorwegnehmen möchte.